

# Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog</b> .....	11
<b>Das erste Kapitel</b>	
in dem ich den süßen Typen zum ersten Mal sehe. ....	13
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Der Edle setzt die Pflicht obenan .....	17
<b>Das zweite Kapitel</b>	
in dem ich meinem Retter begegne. ....	20
<b>Das dritte Kapitel</b>	
in dem Sandra sich in Kaftane hüllt und ich Julians Weltraumprinzessin bin. ....	29
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Wenn ein Freund von weit her kommt, ist es nicht eine Freude? .....	34
<b>Das vierte Kapitel</b>	
in dem Sandra von einem schwarzen BMW abgeholt wird und Anita ein Herz in den Dreck malt .....	42
<b>Das fünfte Kapitel</b>	
in dem es mir mit Oliver zu schnell geht und Frau Thormann wie eine bescheuerte Katze grinst .....	47
<b>Das sechste Kapitel</b>	
in dem Paule uns den Job gibt und uns das Jugendarbeitsschutzgesetz egal ist .....	50

<b>Das siebte Kapitel</b>	
in dem ich an einem Jungbrunnen nippe und Oliver warten lasse . . . . .	58
<b>Das achte Kapitel</b>	
in dem ich ein nervous wreck bin und mich dann total auf den Zoo freue . . . . .	60
<b>Das neunte Kapitel</b>	
in dem Julian uns über Giraffen aufklärt und mein eventueller neuer Freund mein neuer Freund wird . . . . .	64
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Schöne Worte und schmeichlerisches Gehabe gehen selten mit wahrer Tugend einher. . . . .	69
<b>Das zehnte Kapitel</b>	
in dem ich Prinzessin werde . . . . .	74
<b>Das elfte Kapitel</b>	
in dem Anita mir nichts gönnt . . . . .	78
<b>Das zwölfte Kapitel</b>	
in dem Oliver mitten in der Nacht abhaut und Julian mich mit Frau Thormann nervt . . . . .	80
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Die Freude ist überall, es gilt nur, sie zu entdecken . . . . .	82
<b>Das dreizehnte Kapitel</b>	
in dem Oliver mir meinen Schlaf gönnt und mir Rosen mitbringt . . . . .	86
<b>Das vierzehnte Kapitel</b>	
in dem Mama Olivers Großzügigkeit nicht zu schätzen weiß . . . . .	87
<b>Das fünfzehnte Kapitel</b>	
in dem ich finde, dass Mama noch weiter Therapie braucht und Anita mich wohlwollend bremst .	97

<b>Das sechzehnte Kapitel</b>	
in dem Oliver mir eine Liebeserklärung macht und Julian mir das blöde Lichtschwert erklärt . . . . .	100
<b>Das siebzehnte Kapitel</b>	
in dem mir plötzlich was von diesem komischen Konfuzius einleuchtet . . . . .	104
<b>Das achtzehnte Kapitel</b>	
in dem wir uns lieben . . . . .	107
<b>Das neunzehnte Kapitel</b>	
in dem Sandra mich verteidigt . . . . .	115
<b>Das zwanzigste Kapitel</b>	
in dem Sandra mir droht. . . . .	122
<b>Das einundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem Oliver total sauer auf mich ist . . . . .	126
<b>Das zweiundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem Frau Hoffmann zur Lachnummer wird und Oliver sich doch noch erinnert. . . . .	129
<b>Das dreiundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem wir über eine gemeinsame Zukunft nachdenken. . . . .	135
<b>Das vierundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem Oliver Mama in Verlegenheit bringt . .	140
<b>Das fünfundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem Oliver mich aus dem Unterricht holt und wir leider nicht an Sandra vorbeifahren . .	148
<b>Das sechsundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem Oliver mir was sagt, was er noch zu keiner gesagt hat . . . . .	153
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Ist man in kleinen Dingen nicht geduldig, bringt man die großen Vorhaben zum Scheitern	157

<b>Das siebenundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem ich Hiwi kennenlerne . . . . .	162
<b>Das achtundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem Oliver mir ein schlimmes Geständnis macht . . . . .	167
<b>Das neunundzwanzigste Kapitel</b>	
in dem ich merke, wie gut mir Oliver tut, und Julian mir was sagen will. . . . .	176
<b>Das dreißigste Kapitel</b>	
in dem ich Schneewittchen begegne . . . . .	181
<b>Das einunddreißigste Kapitel</b>	
in dem Julian mir schon wieder was sagen will	190
<b>Das zweiunddreißigste Kapitel</b>	
in dem wir Tanzklamotten kaufen und Hiwi mir seine Würmer zeigt. . . . .	193
<b>Das dreiunddreißigste Kapitel</b>	
in dem Sandras Haare zu Tentakeln werden . .	202
<b>Das vierunddreißigste Kapitel</b>	
in dem Julian mir was ganz Komisches erzählt. . . . .	207
<b>Das fünfunddreißigste Kapitel</b>	
in dem sich alles aufklärt und ich für Geld tanzen soll. . . . .	209
<b>Das sechsunddreißigste Kapitel</b>	
in dem ich etwas total Neues mache und Hiwi mir echt zu nahe kommt. . . . .	215
<b>Das siebenunddreißigste Kapitel</b>	
in dem Oliver mir einen Antrag macht . . . . .	228
<b>Das achtunddreißigste Kapitel</b>	
in dem alles wieder gut ist. . . . .	235
<b>Das neununddreißigste Kapitel</b>	
in dem Sandra verschwindet . . . . .	237

<b>Das vierzigste Kapitel</b>	
in dem ich tatsächlich vor Publikum tanze . . .	241
<b>Das einundvierzigste Kapitel</b>	
in dem ich weniger im Himmel als in der Hölle bin. . . . .	247
<b>Das zweiundvierzigste Kapitel</b>	
in dem ich Prinzessinnen entdecke . . . . .	257
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Einen Fehler machen und sich nicht bessern: Das erst heißt fehlen . . . . .	262
<b>Das dreiundvierzigste Kapitel</b>	
in dem Sandra in der Arktis badet. . . . .	271
<b>Das vierundvierzigste Kapitel</b>	
in dem ich um Sandra weine und um all die anderen Mädchen . . . . .	274
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Von Natur aus sind die Menschen einander ähnlich. Durch die Erziehung entfernen sie sich voneinander . . . . .	284
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Wer kleine Widrigkeiten nicht erträgt, verdirbt sich damit große Pläne . . . . .	288
<b>Konfuzius sprach:</b>	
Entschlossenheit überwindet Furcht . . . . .	293
<b>Das fünfundvierzigste Kapitel</b>	
in dem Frau Thormann Oliver die sieben Himmel zeigt . . . . .	296
<b>Das letzte Kapitel</b>	
in dem wir mit Julian alles aufdröseln und Fredri mir Zeit gibt . . . . .	299
<b>Epilog</b> . . . . .	309
<b>Nachbemerkung</b> . . . . .	311

## Prolog

Es war Winter geworden.

Ich saß mit Frau Thormann auf der Bank am Fluss. Da Mama einen Nachsorgetermin bei ihrem Psychiater hatte und ich mit Fredi verabredet war, würde Frau Thormann Julian und seinen neuen Freund Samir in einer halben Stunde von seinem Ju-Jutsu-Kurs abholen.

»Was war das denn eigentlich damals?«, fragte ich, »ich meine, das mit den Stöcken.« Schon lange hatte ich Frau Thormann das fragen wollen.

»Das war philippinischer Stockkampf«, antwortete sie und bückte sich nach einem Steinchen.

»Und woher können Sie das?«, fragte ich.

»Ich habe mal einen philippinischen Mann gekannt«, sagte Frau Thormann leise und warf das Steinchen in den Fluss.

Eine große Möwe flog vorbei.

## Kassandra

*Er tut dir gut. Er tut dir einfach gut.*

*Sein Lächeln, seine beruhigende Stimme. Er mag dich, er nimmt dich ernst. Du spürst es.*

*Er versteht die Probleme, die du mit deiner Mutter hast und fast meinst du Tränen in seinen Augen zu sehen, als du von deinem Vater erzählst, der nicht mehr da ist. Hast du dich jemals so verstanden gefühlt?*

*Ja, es gab eine Zeit, aber das ist jetzt egal, jetzt wo er fragt, ob es okay ist, wenn er den Arm um dich legt.*

*Er ist so, du suchst nach Worten, so behutsam.*

## Das erste Kapitel

in dem ich den süßen Typen zum ersten Mal sehe

Alles begann an diesem ungewöhnlich heißen Septembernachmittag, an dem ich mit Anita im Flussstrandbad am Kiosk für eine Tüte Eis anstand und ihr von unseren finanziellen Sorgen erzählte.

»Am meisten ärgert mich«, sagte ich, »dass meine Eltern sich nicht mal richtig gegen Arbeitsunfähigkeit versichert haben. Und das obwohl sie als Selbstständige gearbeitet haben.«

Anita legte mir die Hand auf den Arm. Sie stand vor mir in der Schlange, hatte sich halb zu mir umgewandt und versuchte gleichzeitig den Anschluss nach vorne nicht zu verpassen. Jede Lücke würde sofort von der hinter uns in der Reihe lachenden und balgenden Horde eiskrem-hungriger Kinder besetzt werden.

»Ich meine, da kümmert man sich doch drum, wenn man Familie hat«, ereiferte ich mich.

»Die haben einfach nicht damit gerechnet, dass dein Vater so jung stirbt, Tilda«, sagte Anita. »Wer tut das schon?«

Betrübt wischte ich mir den Schweiß von der Stirn.

»Wir haben auch Geldsorgen«, sagte Anita. Ihre Mutter ging putzen. »Du und ich, wir sollten uns einen Job suchen.«

»Tja«, ich war etwas ratlos. »Als Schülerin kriegst du ja höchstens Babysitterjobs oder sowas«, sagte ich.



»Am besten wäre ein Kneipenjob«, überlegte Anita.

Ich nickte und Anita rückte in der Schlange etwas auf, sodass auch unsere Eistüten etwas näher rückten. »Aber mit siebzehn, keine Chance«, sagte ich bedauernd. »Außerdem fände meine Mutter das bestimmt nicht so toll. Und deine?«

Vor ihr standen noch fünf Erwachsene, die zum Teil kleinere Kinder an der Hand hatten.

Es herrschte ziemlicher Radau. Von hinten wurde ein Junge gegen mich geschubst. Anita sagte etwas.

»Au!«, rief ich. »Was hast du gesagt? Ich hab' dich nicht verstanden.«

»Meiner Mutter würde ich es nicht erzählen. Und bei dir wäre der Job jetzt geradezu ideal, wo deine Mutter in der Psychiatrie ist«, schrie Anita, »die würde das gar nicht mitkriegen!«

»Schrei doch nicht so«, sagte ich und sah mich um. Ein bisschen peinlich war es mir schon, dass meine Mutter für ein paar Wochen in die Psychiatrischen Landeskllinik eingewiesen worden war. Sie verkraftete den Tod meines Vaters nicht. Das musste ja nicht das ganze Strandbad wissen.

Wenn ich jetzt, in diesem Augenblick, einfach gegangen wäre, dachte ich lange Zeit später, wäre das zwar total bescheuert gewesen, aber dann wäre alles anders gekommen, und nichts wäre so bescheuert gewesen, als dass es meinen späteren Schmerz aufgewogen hätte.

Aber das konnte ich da noch nicht wissen. Wie so vieles.

»Hört doch eh keiner«, sagte Anita, »wo das hier so laut ist.«

Sie hatte recht. Die Kinder hinter uns tobten weiter. Niemand beachtete uns. Nur ein junger Mann, der vor Anita in der Schlange stand, wandte sich um und lächelte uns zu. Er sah total süß aus. Er hatte halblanges, hellbraunes, gelocktes Haar, und unter kräftigen, dunklen Brauen blickten mich wunderschöne, blaue Augen an.

Er sagte etwas zu seinem Kumpel vor ihm und lächelte mich dann wieder an. Mich! Nicht die schöne Anita!

Ich grinste verlegen und schaute weg.

Auch Anita schien sich zu wundern und lächelte mich an. Kennst du den, schien ihr Blick zu fragen. Ich schüttelte den Kopf und zuckte mit den Achseln, nie gesehen.

Wir wechselten vorsorglich das Thema und Anita berichtete nun etwas angeberisch von ihren Tanzplänen. Früher hatte ich ja Sport gehasst, aber seit ich mit Anita befreundet war, machte es sogar Spaß. Wir überlegten, dass wir gemeinsam Tanzstunden nehmen könnten, und fantasierten, wie es wäre in Tanz-Casting-Shows aufzutreten. Das wäre doch cool.

Wir waren an der Reihe, der nette Typ und sein Kumpel waren mit ihren Bierflaschen verschwunden.

Mit unseren Schoko- und Buttermilch-Eistüten machten wir es uns auf Anitas Riesenbadetuch bequem. Ich zog mir vorsorglich mein großes T-Shirt über den Bikini. Ich hatte wieder etwas zugenommen, und falls wir den netten Typen nochmal sehen würden, wäre es mir unangenehm, wenn er meine Speckfalten sähe.

Anita hatte die Idee, mal im Blaukorn wegen Jobs nachzufragen. Sie kannte Paule, die rechte Hand des Kneipenwirts, und nachfragen würde ja nichts kosten, meinte sie.

»Das wär' echt cool«, sagte ich.

Wir dösten noch ein bisschen. Dann wurde ich unruhig, die Sonne stand schon ziemlich tief und mein kleiner Bruder wartete bestimmt schon.

Ich rief ihn auf dem Handy an.

Julian jammerte, dass er den ganzen Nachmittag alleine wäre und er wolle mir doch unbedingt noch das Star-Wars-Computerspiel zeigen.

»Was wichtig für deinen Bruder wäre, wäre Sport treiben«, stellte Anita fest.

»Ja«, sagte ich, »du hast ja recht.« Die immer mit ihrem Sport.

»Ich muss los«, sagte ich.

»Ich geh' auch«, meinte Anita, »aber noch einmal schnell ins Wasser? Komm, Tilda, sei nicht so.«

»Okay«, ich ließ mich breitschlagen und wenige Augenblicke später balgten und bespritzten wir uns gegenseitig wie die Kinder.

Es war frisch geworden. Anita schlang sich ihr Riesenshandtuch um und zog sich darunter den Bikini aus und trockene Sachen an. Sie lächelte mir zu. Bei Anita sah alles so leicht und fast elegant aus.

Bevor ich mich lächerlich machte und womöglich mit einem Mal oben oder gar unten ohne dastehen würde, ging ich doch lieber in die nur wenige Meter entfernte Umkleidekabine.

### **Konfuzius sprach:**

Der Edle setzt die Pflicht obenan.

Anni Thormann hatte sich auf ihrem alten Sofa ein paar Kissen in den Rücken gestopft, schob sich gelegentlich ein Stück kandierten Ingwer in den Mund und starrte auf den flimmernden Bildschirm ihres Fernsehers. Sie wartete auf ihre Lieblingsserie, doch sie hatte den Ton auf ihrer Fernbedienung ausgeschaltet. Sie wollte hören, wenn der Junge anrief.

Trotz ihres schmerzenden Rückens erhob sie sich immer wieder, ging ans Fenster und spähte hinüber zu den Llewellyns. Ihre graue Katze erhob sich, streckte die Krallen und folgte ihr. Die Scheiben im Haus nebenan waren dunkel. Die Zimmer der Kinder konnte sie nicht sehen, sie lagen auf der anderen Seite des Gebäudes.

Sie hatte Julian gebeten anzurufen, wenn seine Schwester heimkäme. Und wenn er es vergaß?

Natürlich war es noch nicht spät, aber der Junge war allein im Haus. Wo Tilda nur blieb? Ihr Blick suchte die Wanduhr, blieb an dem Konfuzius-Kalender, der auf der Anrichte aufgestellt war, hängen. Sie stellte fest, dass sie das Blatt von gestern noch gar nicht abgerissen hatte.

Frau Thormann hatte ein Faible für Asiatisches, vor allem für Konfuzius. Zwar verstand sie nicht alles, aber diese Philosophie, die 2500 Jahre überstanden hatte, faszinierte sie, seit sie gemerkt hatte, dass sie auch im Alltag angewendet werden konnte.

Anni Thormann war weder religiös noch esoterisch. In ihrem ursprünglich schnurgerade geplanten Lebensweg hatte es zu oft Krümmungen, Abzweigungen, Kurzschlüsse und Umwege gegeben, und nun im Alter schätzte sie die Geradlinigkeit dieser Philosophie der Ordnung. Und als ihr einmal aufgefallen war, dass man in dem Namen Konfuzius den Begriff »konfus« finden konnte, war ihr dies wie eine Erleuchtung erschienen: ihre Konfusität in Bahnen gelenkt durch Konfuzius, in der Ordnung die Unordnung, in der Unordnung die Ordnung. Dieser Offenbarung hatte es auch keinen Abbruch getan, dass ihr klar war, dass die beiden Begriffe nur zufällig ähnlich klangen, dass Konfuzius eine latinisierte Form des Namens Kong-fu-zi war, also Lehrmeister Kong bedeutete. Im Gegenteil, hierin entdeckte sie wiederum eine Bestätigung des Yin- und Yang-Systems, nach dem Gegensätze zusammen eine Einheit bildeten wie Licht und Schatten: Ein asiatischer Eigenname und ein aus dem Lateinischen stammendes Eigenschaftswort verbanden sich zu einer Philosophie, einer Philosophie, die Ordnung voraussetzte, damit Freiheit möglich wurde.

Sie langte zur Anrichte hinüber und riss das alte Blatt an der Perforation herunter. Der neue Spruch lautete: »Konfuzius sprach: Der Edle setzt die Pflicht voran«. »Ja, Katze«, seufzte sie in Richtung ihrer Katze, die inzwischen mit geschlossenen Augen auf dem Sofakissen lag, »daran versuche ich mich zu halten. Das habe ich versprochen.«

Sie nahm ihre Aufgabe sehr ernst, ein Auge auf die Kinder von nebenan zu haben, während deren Mutter für einige Wochen in der psychiatrischen Abteilung einer nahen Klinik wegen Depressionen behandelt wurde. Nur

war Tilda ein bisschen störrisch, so dass es der älteren Frau schwerfiel, ihre Hilfe anzubieten ohne sich aufzudrängen.

Eigentlich war sie ja nur Nachbarin. Früher hatte sie aus Einsamkeit immer mal wieder unter dem Vorwand bei den Llewellyns geklingelt, sich irgendetwas ausleihen zu wollen, aber als dann der Familienvater krank wurde, war Frau Llewellyn geradezu froh über ihre Unterstützung gewesen.

Doch nach dem Tod des Mannes hatte sich die Frau immer mehr zurückgezogen, und die Anzeichen dafür hatten sich gehäuft, dass sie nicht nur sich selbst, sondern auch mehr und mehr den Haushalt und damit auch die Kinder vernachlässigte.

Als Frau Thormann dann hörte, dass für die lebensüberdrüssige Nachbarin die Frage eines mehrwöchigen stationären Aufenthaltes im Raum stand, hatte sie selbstverständlich ihre Hilfe angeboten.

Es gab ein Gespräch mit dem Jugendamt, und angesichts dessen, dass die Tochter inzwischen siebzehn war und Anni Thormann regelmäßig nach Tilda und Julian sehen würde, hatten die Kinder in der ihnen vertrauten Umgebung bleiben dürfen.

Ein Blick zum Fernseher, der schweigend vor sich hinflimmerte, zeigte Anni Thormann, dass ihre Lieblingsserie begann.

Wenn Julian sich bis nach der Sendung nicht meldete, würde sie mal hinübergehen. Der Junge konnte ja nicht die Nacht über alleine zuhause sein.

## Das zweite Kapitel

in dem ich meinem Retter begegne

Die Gänge in der Umkleide waren schummrig. Durch die Ritzen der Holzlatten zeichnete die tief stehende Sonne orangefarbene Streifen auf den Betonboden. Die meisten Kinder waren schon gegangen. Das Geschrei der wenigen Nachzügler drang nur gedämpft in die Kabinen.

Nachdem ich rasch das nasse Zeug aus- und meine trockene Kleidung angezogen hatte, betrat ich wieder den düsteren Gang.

Plötzlich packte mich jemand von hinten an den Armen, hielt sie fest, eine Hand griff mir an den Busen. Entsetzt kreischte ich auf.

Ich wand mich panisch, konnte einen Arm losreißen, schnappte nach dem Arm vor meiner Brust, zerrte an einem Ärmel, riss einen Knopf ab. Jetzt grabschte eine Hand auf der anderen Seite nach meiner Brust. Ich kreischte ohne Pause. Dann ließen die Hände plötzlich von mir ab, ich wurde nach vor gestoßen, fiel hin. Eine Tür schlug zu, hastige Schritte, eine beruhigende Männerstimme.

Der Spuk hatte keine Minute gedauert.

Neben mir stand der nette junge Mann, der mich in der Schlange vorhin so lieb angelächelt hatte, und half mir auf die Füße.

»Alles okay?« Besorgt sah er mir ins Gesicht.

»Ja«, stotterte ich, »da hat mich jemand angepackt.«

Er nickte.

Am Ende des Gangs erschien der Bademeister, dann Anita.

»Was ist hier los«, dröhnte der Bademeister. Seine Halbglatze glänzte vor Schweiß. Anita kam den Gang heruntergelaufen: »Süße! Was ist denn los? Ich hab' dich schreien gehört und dann nix mehr.«

»Some bleeming asshole touched me«, schrie ich und war plötzlich in die Sprache meiner Mutter verfallen. »So'n Arschloch hat mich angefasst!«

Andere Badegäste tauchten auf.

Hilflossah ich den jungen Mann an, der neben mir stand.

»Ich bin gerade aus der Toilette gekommen«, sagte er, »und ... the young girl hier hat geschrien wie verrückt. Im Halbdunkel hab' ich ein Gerangel gesehen, bin hingelaufen, wollte den Mann wegziehen, aber er hat sich losgerissen. Ich bin nicht so stark ...«, er hielt inne, zog seine ärmellose, hellbraune Wildlederweste enger um seinen nackten Oberkörper. Zerknirscht sah er mich an. »Alles okay, Lady?«

Ich konnte es nicht fassen, der Typ hatte tatsächlich einen englischen Akzent. Wie meine Mutter! Wie toll war das denn!

»Und dann?«, fragte der Bademeister.

»Dann ist er verschwunden. Completely disappeared.«

»Der muss durch die Hintertür raus sein!« Der Bademeister riss die Tür auf und rannte auf die andere Seite der Umkleidekabine.

»Der ist weg«, sagte er bedauernd als er wiederkam, »hast du ihn gesehen?«, fragte er mich.

»Nein, nur gefühlt.« Es schüttelte mich.